

Uf em Tschulimung

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

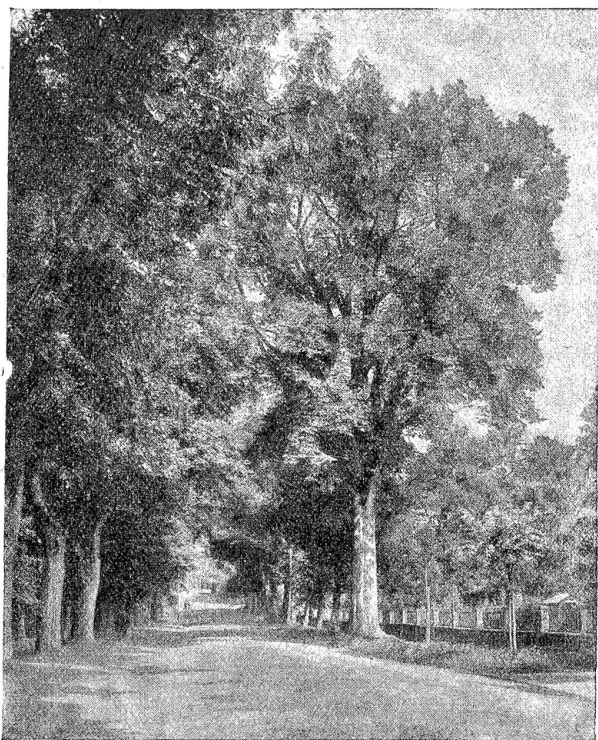
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Art der Bodenbebauung eine andere ist und mehr Wagen verwendet werden, werden eventuell noch bestehende derartige Fußpfade leider mehr und mehr entweder aufge-



Strasse nach Muri bei Bern.

Eine der wohlgepflegten, mächtigen Alleen, die für die Umgebung von Bern das Straßenbild bestimmen. Den Bäumen ist freie Entwicklung gegönnt. Aufnahme von Albert Stumpf, Bern.

hoben oder in Fahrstraßen verwandelt. Das letztere mag oft aus wirtschaftlichen Gründen geschehen: bedauerlich ist aber das erstere, denn bei der äußerst geringen Bodenfläche, die solche Wege bedecken, fällt neben den idealen und gesundheitlichen Vorzügen, die sie als Spazierwege bieten, der Ertrag, den sie als Kulturland abwerfen würden, kaum in Betracht. Nach dem Grundsatz der räumlichen Trennung der verschiedenen Verkehrskategorien muß für die Zukunft direkt die Schaffung eines durchgehenden, Ortschaft mit Ortschaft verbindenden Fußwegnetzes, analog dem bestehenden Straßennetz, aber unabhängig von diesem, gefordert werden. Zu diesem Zwecke ist wohl in den meisten Fällen die Schaffung von kostspieligen Neuanlagen gar nicht nötig; es muß nur unter Benützung der überall in Menge vorhandenen Nebenstraßchen und Feldwege, durch Schaffung von geeigneten Verbindungsstücken, eine durchgehende Fußwegverbindung von einer Ortschaft zur andern geschaffen werden. In vielen Fällen wird nicht einmal dies nötig sein, sondern es ist nur durch Anbringung von Wegweisern „Fußweg nach N. N.“ oder Wegmarkierungen, wie sie z. B. für Saumwege im Gebirge üblich sind, das Publikum auf eine bestehende Fußwegverbindung aufmerksam zu machen und bei Gabelungen auf den richtigen Weg zu leiten, so daß man sich nicht immer von neuem wieder in Sackwege verirrt. Auf diese Weise könnte mit geringen Kosten viel Positives geleistet werden.

(Wir entnehmen den obigen Aufsatz — etwas gekürzt — mitsamt den Bildstöcken mit Erlaubnis des Verlages dem „Heimatbuch“, Jahrg. 15, Heft 2.)

Spruch.

Irren ist menschlich, meint er, und meint sein eigenes irren; irret ein anderer, gleich flammt er und schleudert den Stein.

Uf em Tschulimung.

(Erlacher Mundart).

Von Robert Scheurer, Erlach-Wabern.

Es Högerli, wie's Jedem gfallt,
Räi höche Spiß, käi düüfe Spalt,
Und zringesedum e Chranz vo Räbe
(Das Dröpfli drus, das löht mer läbe),
Un obe Wald, e gueti Stung —
So, das wär üse Tschulimung!

Dr Tschulimung ich üses Hai
Bi'r schöne Znt. Scho afangs Mäi
Zieht's d' Ching zdüru; vowäge lnsli
Dönt ds Glöggle vo de Mäiernsli
Dür d' Räbken ab... Was lachsch jek do?
Mäinsch, mi ghörs nid? D' Ching ghöres scho.

Un glikeret e Sunndig uf
Voll Sunneschyn, gätt Mks zdüru:
Ds jung Volsch vora, dür ds Hohlwägmättli,
Die Alte mit em Zimmischrättli,
Mit Brichte, Raufe hingerdrn,
Bis sie am Schatten obe sn.

Wie lüt me dört so ling u wohl,
Im Chlosterwald, im Müllehoht
Uf Miesch u Laub! Us Batters Pfuffe
Stöb Ringli uf. Süßsch, frei zum gröffe,
Wie die dür ds Astwärdch üse flieh!
Mi möcht sie an e Fade zieh.

Zuhui, dört jekt bigoscht e Has!
Gfesch müd? Bim Gstüd, im höche Gras?
Dr Frikli springt ihm no. O, Jere,
Du muesch di anders wüsse z' dchere,
Wenn du wottsch hinger d' Hase drn!
S' macht müd, du sollsch käi Jeger sn!

Säg sälber, Bueb: Zäigt ds Dierligwild
Im Freien uß nit ds schöner Bild
Bi syne Gump dür Wald u Matte,
Als dod u gschnäket uf 're Platte?
Ch z' tusig, lue dört uf den Escht:
D' Rühörli häi glaub Rühlfesch!

Es Finkli pfufflet wie im Traum
Grad über üs im Dannebaum.
Zwö Summervögel glehn i ganggle
U ful um Halm u Blüemli tischanggle.
Ich's ächt es Pärli? Sn chönnts scho;
Als zieht si gäng em ang're no.

Die Sit wo's macht! Grad z' schwallwys chunnt
Dr Harzgschmad us em Dannegrund;
U Beji, Wäschpi, Humme luse
Wie sturm dür d' Stämm i d' Blüetti use
I ds Bluemezüg. Sie kennes scho;
Sie blyht ne ds Hungglas bständig stoh.

„Oh, i möcht wyter; hie machts z' häih!“
Rüeft Frik u wüsch, als flog ne Schwäiß.
„Wäi wieder mol zur Tüfelsburdi;
S' ich dört so fein!“ Un haseherti
Springt üse Schlingel scho dervo.
Was wäi mer meh? Mier gängen o.

So — Tüfelsburdi! Häidestäl!
Das bringt dr Frikli gäng uf d' Bäi,
Sitdam dr Batter ihm het brichtet,
Wie d' Häide dört häi Opfer grichtet,
Un ds Gletscher-Nsch das Stäi-Duett
Bum Wallis häregfergget het.

Seh in mer dört: Unghüriggroß
Stätt vor is zue ne Felskoloß.
Grau, ruch, voll Miesch i Spält u
[Chrinne,
So lnt er do, als dät er sinne,
Wnt zrug, wo näb' me Gletscher-
[dich
En halti Wiegle gstangen isch.

Verbn die Znt... Wie lnt er
[prunt
U warm jek do im Buechegrund!
Räi Dschluff pfyft meh um in
[Rügge;
Derfür düe Summervögel, Mügge
Drum dängle wie nes Märli fyn
Im schattedämpfte Sunneschn.

Un drob im Laub — heschs
[nid o ghört? —
Dort stimmt me Gngli zum
[Konzert.
Gilt's ächter denen alte Stäine?
Bim Dufig hörnt mes fäsch gar
[mäine.
Em Lyre no — gib numen
[acht —
Wird ame Schloßlied umegmacht.

Was stum i jek so i äi Spiz?
Es gait mer sälber wie em Frik:
Stohn i bi dene graue Möde,
Duets mi wie Vängiznti nede,
U 's dunkt mi, i sött i den Gsch
No Rauch gseh vo men Opferfesch.

E Brieschter mit Schneewyhe Hoor
Stait am Altar u drum im Chor
E Hufte Bolch. Es kurlig Singe
Dönt wnt dör Büche, Gtäd u Winge.
Das isch es Brummlen un es Gtöhn,
Es mahnt äim frei a Gspäster-Gchlön!

Un d' Sunne glängt — es isch e Fräud —
Uf Wasserüstigen u Gschmäid.
Bim Donnergueg — isch das es Prange
Uf Bronzehelme, Schilde, Spange!
Un gsehch: um Schwärt u Lanzespiz
Füürwärdets frei als wie ne Blik!

Doch nodinoh vergäit dä Spuf;
I sägle samst i d' Zekztzt zrud.
Bloß lns no rüschlet hin u wieder
Es Echo wie vo Keltelieder,
Un all das Glänge — fällt mer n —
Ich dänk vo Finkenäugli gli.

„Sui — Schüegrebe!“ rüeft jek lut
Frik hinger Gtäd u Farredruf.
Bim Dufig — stimmt: do in mer gländet,
Wo äinisch Dätle häi gregäntet!
Räi Bürger hätt do dörfe stoh;
Dä wär subit i d' Chiste cho.

Wie anders isch jek hür doch Alls:
Nid äi Soldat vo Tschugg bis Gals!
Räis Bidle ghörsch, käis Rumidiere,
Räis Gschimpf u Brül u Lärmidiere,
Räi Sprängschuß meh us Loch u Spalt —
Still wie ne Chilche lnt dr Wald.

Wo Flinteläuf häi usgredt,
Het d' Sunne Guggerbliemli gweft
Frei gsharewns. Wie Silberdröpfli
Glarnhlen ihri wyße Chöpfli.
Un hummlet me dör d' Ungerstäng,
Dedt Gras u Miesch scho alli Wäng.



Die „Teufelsbünde“ auf dem Jolimont.

R. Sch.

O Friedeszyt, du schöni Znt,
Lang bisch is bliebe frönd u wnt!
Zekt blyb is treu, daß nie meh Dätle
I dene Gruebe hufstereetle!
Verschüch dr Chrieg uf hundert Stung
Wo üsem liebe Tschulimung!

Die Restauration der Konkurrenten.

Die Grubenarbeiter gaben, nachdem der Generalstreik gescheitert war, das Spiel nicht verloren. Sie wußten, daß sie den Schlüssel zur ganzen englischen Industrie in Händen hatten, und im Bewußtsein ihrer Macht vertrauten sie auf den Ausgang des Handels, der, wie er auch enden mochte, die Besitzer der Minen Zugeständnisse kosten mußte. Ihre Stellung war umso stärker, als der Radikalismus mit seinen äußersten Mitteln nicht durchgedrungen war; die Ersäufung der Gruben war zwar an vielen Orten begonnen, aber nicht durchgeführt worden, und heute weiß man, daß insgesamt 44 Gruben, welche ungefähr 16,000 Mann beschäftigten, unter Wasser stehen, also ein geringer Prozentsatz.

Unter unglaublich zähen Verhandlungen, die sich immer wieder zu zerschlagen drohten, ist von beiden streitenden Parteien eine Vergleichsgrundlage gefunden worden, die man wohl als ein typisches Beispiel für das Wesenhafte der westeuropäischen Umwälzung bezeichnen darf. Der Staat als Vermittler hütet die Ordnung und steht im Wesentlichen auf Seiten des Bestehenden, aber die Notwendigkeit der Reform drängt ihn zur Vermittlung; unter seiner Führung schaffen Besitz und Arbeit neue rechtliche Verhältnisse, die sich wachsend zu einem vielgestaltigen neuen sozialen Gebilde entwickeln.

Folgende Prinzipien sind als Grundlage des neuen Abkommens anerkannt worden: 1. Der Lohn der Bergarbeiter muß nach der Grundlage der finanziellen Verhältnisse in der Kohlenindustrie festgesetzt werden. Der Standpunkt bedeutet einen Sieg der Besitzer; die Arbeiter wünschten einen Lohn, der sich nach den Kosten der Lebenshaltung richtete. Wenn die Kohlenpreise in England im Falle einer französischen Beherrschung des Ruhrgebietes noch weiter als bisher sinken sollten, so müßte sich die Lohngrundlage so sehr verschlechtern, daß sie mit der Höhe der Lebenskosten nicht mehr übereinstimmte, und es hängt hiemit von Eng-